

3. Okt. 2002

Am Anfang stand C. F. Spittler

DIAKONIEWERKE (1) / Christian Friedrich Spittler (1782–1867) ist der Gründer zahlreicher christlicher Werke und mit der Region Basel tief verbunden. Mit seinem Lebenswerk half er Verlassenen.

VON ROLF SPIESSLER

RIEHEN. Christian Friedrich Spittler kam als jüngstes von fünf Kindern am 12. April 1782 im Württembergischen Wimsheim bei Pforzheim als Sohn des Pfarrers Jeremias Friedrich Spittler und der Sibylle Spittler geborene Maier zur Welt. Die Familie war aus Glaubensgründen aus ihrer österreichischen Heimat ausgewandert. Als der Knabe elf Jahre alt war, starben sein Vater, der ihn zuvor zu Hause unterrichtet hatte, und sein älterer Bruder, der Theologie studiert hatte.

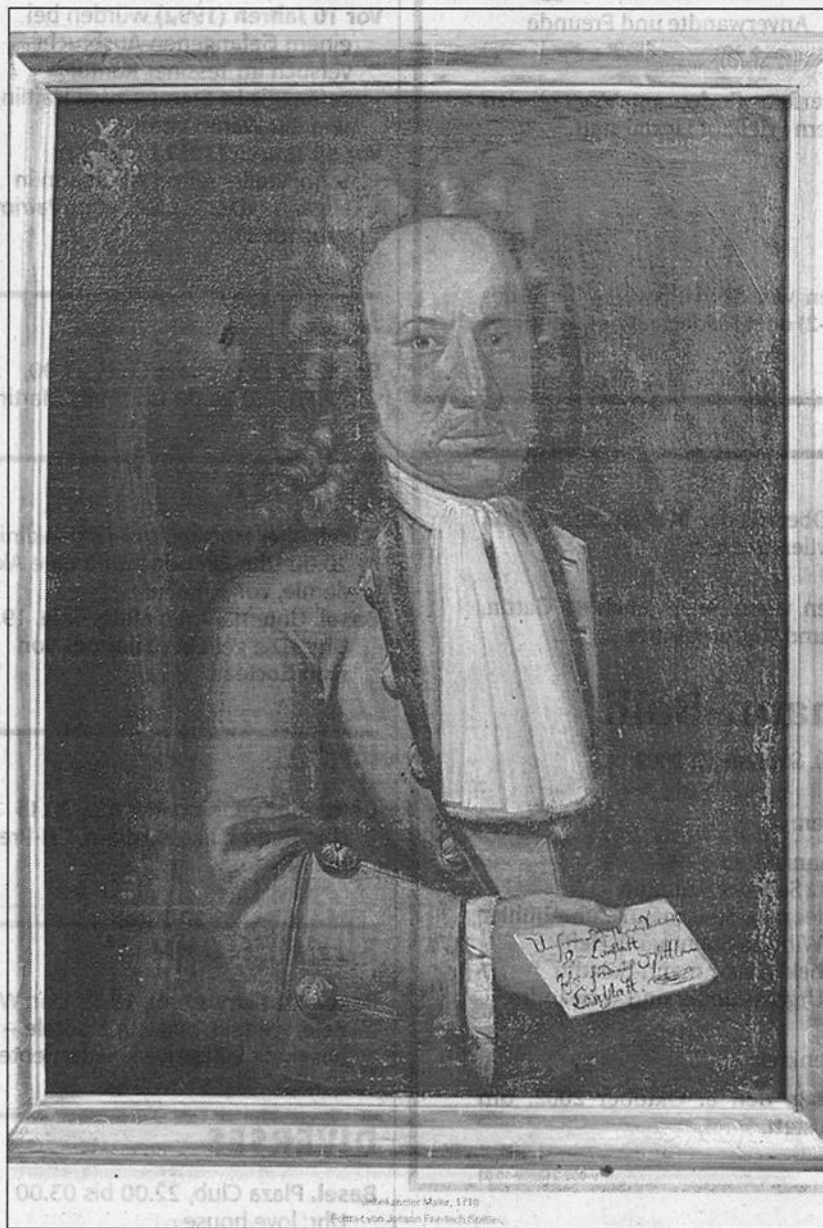
Schon von Kind an spielte der Glaube in Christian Friedrich Spittlers Leben eine wichtige Rolle, und dies nicht nur, weil sein Vater Pfarrer war. Ein Schlüsselerelebnis war für ihn, als der sterbende Vater die Hand auf ihn legte und einen Segen sprach.

Christian Friedrich Spittler kam zu einem bekannten Lateinlehrer nach Kirchheim, bei dem er viel lernte, der ihn aber auch mit dem Tatenstock derart schlug, dass er für sein ganzes Leben an der rechten Hand einen steifen und krummen Finger hatte. Dieses Gebrechen sollte sich später als Glücksfall erweisen, wurde er doch aus diesem Grund nicht auf den Feldzug Napoleons gegen Russland geschickt. In Kirchheim half er auch einem armen Emigranten, der sich mit den Flechten von Haarkränzen durchschlug und dem er beim Absatz dieser Kränze half. Schon damals verspürte Spittler das Bedürfnis, Verlassenen zu helfen.

Beinahe wäre er Beamter geworden

Christian Friedrich Spittler sollte eigentlich, wie viele seiner Vorfahren, eine Karriere als Beamter machen, absolvierte auch eine entsprechende Lehre und arbeitete auf der Stadtschreiberei in Schorndorf, aber zufrieden war er dort mit seinem Leben nicht. Da erreichte ihn der Ruf des Theologen Carl Steinkopf, ein Freund seines verstorbenen Bruders, und Christian Friedrich Spittler kam nach Basel und trat in das Sekretariat der «Christentumsgesellschaft» ein.

Mit diesem Schritt begann Spittlers Wirken in Basel, Riehen und Bettingen. In der Christentumsgesellschaft engagierten sich Christen verschiedener Herkunft und aus ver-



GRÜNDER. Christian Friedrich Spittler – hier auf einem Gemälde, das im Diakonissenmuseum zu sehen ist – gründete insgesamt rund dreissig christliche Werke.

FOTO NARS

schiedenen Kirchen Europas. Spittler nahm 1801 Wohnsitz in Basel und hatte zunächst im Haus zum «Falkli» an der Ecke Schlüsselberg/Stäffelberg sein Domizil. Er bekam durch Vermittlung von Freunden das Bürgerrecht von Davos und wurde dadurch auch Schweizer Bürger.

In der 1887 von Johannes Kober herausgegebenen Lebensbeschreibung Christian Friedrich Spittlers

taucht Riehen, das für ihn eine wichtige Wirkungsstätte werden sollte, erstmals im Jahre 1812 auf. Im Februar jenes Jahres heiratete Spittler in der Riehener Dorfkirche die Baslerin Susanne Götz, mit der er seit 1809 verlobt gewesen war.

In der Zeit der napoleonischen Kriege war Spittler Mitgründer einer Schule für zukünftige Missionare, aus der später die Basler Missionsgesell-

Doppel-Jubiläum

Zwei wichtige Riehener Institutionen feiern in diesem Jahr ihr 150-Jahr-Jubiläum: Das Diakonissenhaus Riehen und das Gemeindespital Riehen.

Das Zusammentreffen dieser Feierlichkeiten ist kein Zufall. Eine Grundidee der Diakonissenhausgründung, die auf Christian Friedrich Spittler zurückgeht, war die Ausbildung von Krankenschwestern und eine nachhaltige Verbesserung des damals maroden baselstädtischen Gesundheitswesens. Das Diakonissenhaus betrieb von Anfang an ein eigenes Spital, dessen Betrieb später von der Gemeinde übernommen wurde und das heute eine selbständige Körperschaft ist. Das Defizit dieser Institution wird von der Gemeinde Riehen getragen. Das Diakonissenhaus hat sein Jubiläum diesen September gefeiert, die Jubiläumsfeier des Gemeindespitals steht noch bevor. (rsp)

schaft hervorging. Für Kinder, die durch Krieg und Hunger verwaist waren, richtete Spittler in Beuggen in einem verwaarlosten Haus eine Heimstätte ein.

Rund 30 christliche Werke gegründet

Unter den Kindern waren auch einige Taubstumme, für die Spittler eine eigene Unterkunft suchte. Diese fand er im damaligen «Zäslingut» in Riehen, das er «Pilgerhof» nannte und wo eine «Taubstummenanstalt» – Vorläufer der heutigen Gehörlosen- und Sprachheilschule Riehen – und eine «Kleinkinderschule» (Kindergarten) eingerichtet wurden. Die Pilgermission, die er ursprünglich dort hatte unterbringen wollen, gründete er 1840 im damals völlig verwaarlosten Kirchlein auf St. Chrischona. Insgesamt gründete Spittler rund dreissig christliche Werke.

Nach einem reich erfüllten, in tiefem Glauben und im Dienst an den Armen und Hilfebedürftigen gelebten Leben verstarb Christian Friedrich Spittler kurz nach Anbruch des zweiten Advents 1867. Viele seiner Gründungen leben noch heute.

10. Okt. 2002

Notstand in der Krankenpflege

DIAKONIEWERKE (2) / Als Christian Friedrich Spittler 1852 das Diakonissenhaus Riehen gründete, griff er auf Ideen aus England und Deutschland zurück. Das Kapital stammte von einer Basler Witwe.

VON ROLF SPRIESSLER

RIEHEN. Als Christian Friedrich Spittler im Jahr 1852 das Diakonissenhaus Riehen gründete, tat er dies unter anderem, um dem damals maroden Basler Gesundheitswesen auf Dauer gut ausgebildete Pflegerinnen, die auch bei ihrem Beruf bleiben würden, zu sichern. Denn zu jener Zeit zogen viele Krankenpflegerinnen, die in Ludwigsburg ihre Ausbildung gemacht hatten und am Spital Basel arbeiteten, nach der Heirat fort. Es entstand ein grosser Mangel an Krankenpflegerinnen.

Spittler griff auf eine Entwicklung zurück, die er von Deutschland her kennen gelernt hatte. Bereits 1842 hatte Pfarrer Franz Härter, Gründer des Strassburger Diakonissenhauses, in der Martinskirche Basel über das Amt der Diakonissen in der evangelischen Kirche gesprochen. In den 1840er-Jahren hatte auch der deutsche Diakonissenhauspionier Theodor Fliedner (1800–1864) in Spittlers Haus in Basel einen Vortrag über das Diakonissenwesen gehalten. Spittler hatte mehrere junge Frauen zwecks Ausbildung an Fliedners Diakonissenhaus in Kaiserswerth vermittelt. Die Idee war also schon Jahre vor Spittlers Gründung in Basel bekannt.

Frauenverein zur Besserung weiblicher Sträflinge

Der Ursprung der ganzen Bewegung ist allerdings in England zu suchen. Dort gründete die Quäkerin Elizabeth Fry (1780–1845) im Jahre 1817 einen «Frauenverein zur Besserung weiblicher Sträflinge». Ihre Erfahrungen animierten Theodor Fliedner, der ab 1822 in Kaiserswerth als Pfarrer wirkte, sich ebenfalls in der Gefangenenhilfe zu engagieren. Fliedner gründete 1826 die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft und 1835 eine Kleinkinderschule.

Bereits in der frühchristlichen Kirche hatte es Frauen gegeben, die Dienstleistungen in der Gemeinde verrichteten. Auf dieses Vorbild griff Fliedner zurück, als es darum ging, junge Mädchen zu finden, die sich der Armen und Kranken annehmen würden. Denn zu jener Zeit gab es in vielen Städten noch keine Krankenhäuser. Deshalb gründete Fliedner 1836 in Kaiserswerth das erste Diakonissenhaus, in dem junge Frauen in der Krankenpflege und im Dienst in der Gemeinde ausgebildet wurden. Das Kaiserswerther Diakonissenhaus wurde bald zum



ZEICHEN DES DIENENS. Diakonissen drücken durch ihre gemeinsame Tracht Zusammengehörigkeit aus. Die Kopfbedeckung bedeutet Verpflichtung zur Ehelosigkeit, die Schürze ist Zeichen des Dienens. FOTO JAQUET

Vorbild für viele ähnliche Institutionen in verschiedenen Ländern.

Die Diakonissen-Mutterhäuser sind dabei nicht nur Ausbildungsstätten, sondern auch Heimat der Diakonissen. Von ihrem Diakonissen-Mutterhaus werden die Diakonissen, die sich einem Leben mit und für Gott verschreiben und in selbst gewählter Ehelosigkeit leben, für eine Arbeit innerhalb des eigenen Hauses bestimmt oder für eine Tätigkeit ausserhalb des Hauses ausgesendet. Bei Krankheit und im Alter ist für sie in ihrem Diakonissen-Mutterhaus gesorgt, sie erhalten Unterstützung und Pflege.

Die erste Vorsteherin war Trinette Bindschedler

Zur Gründung eines Diakonissenhauses in Riehen bildete Spittler ein Komitee, das am 19. Februar 1852 zu seiner ersten Sitzung zusammenkam. Durch Vermittlung der Tochter eines Freundes fand er in der damals 27-jährigen Trinette Bindschedler aus Haagen im Wiesental eine Frau, die

sich bereit erklärte, dem neuen Diakonissenhaus als erste Oberin vorzustehen. Nachdem sie sich in den Diakonissenhäusern in Kaiserswerth und Strassburg in ihre Aufgaben hatte einführen lassen, reiste Trinette Bindschedler nach Riehen und wurde am 11. November 1852 durch Pfarrer Christoph Stähelin (1804–1875) in Riehen als Vorsteherin der neuen Diako-

nissenanstalt eingesegnet. Gleichzeitig wurden zwei Schwestern aufgenommen. Die Diakonissenanstalt bezog ein Haus, das zuvor eine christliche Privatschule für Knaben beherbergt hatte. Deren Leiter Pfarrer Johannes Hoch hatte sich entschlossen, seine Arbeit dort aufzugeben. Eine Witwe aus Basel stellte das nötige Kapital zur Verfügung.

Diakonie: soziales Engagement der Kirche

«Diakon» leitet sich aus dem griechischen Wort für «Diener» ab. In der katholischen Kirche ist ein Diakon ein Kleriker, der die letzte der höheren Weihen vor der Priesterweihe erhalten hat und selbstständig liturgische Funktionen übernehmen kann. Diakonie bezeichnet das christlich geprägte Engagement der Kirche im sozialen Feld, besonders an Kranken und Bedürftigen. Der Ausbildung von Fachkräften dienen Diakonenhäuser

und Diakonissenhäuser. In der Diakonie Tätige beziehen sich in ihrer Arbeit auf die «evangelischen Räte», die den Ordensgelübden zugrundeliegenden, nicht zu den allgemeinen Geboten erhobenen Weisungen Christi zu Besitzlosigkeit/Anspruchslosigkeit, Keuschheit/Ehelosigkeit und Gehorsam in mündiger Freiheit. Sie sind offen für Gott und widmen sich mit ganzer Kraft der für sie ausersehene Aufgabe. (rsp)